



Pferdestärke statt schwerer Technik. Brabanter-Wallach Carlos ist eines von nur noch 150 professionell eingesetzten Rückepferden in Deutschland.

Holzrücken mit Pferdestärke

Land- und forstwirtschaftliche Arbeiten mit Pferden sind selten geworden. Wir haben eines von 150 Rückepferden Deutschlands bei seiner täglichen Arbeit im Staatswald bei Wuppertal begleitet.

Ruhig und unbeeindruckt von dem, was auf ihn zukommt, wartet Carlos darauf, den etwa 500 kg schweren Stammabschnitt durch den Laubholzbestand zur Rückegasse zu ziehen. Gesteuert von einem kurzen „allez“, bewegt er sich mit einem kräftigen Ruck vorwärts. Ein eingespieltes Team: der zwölfjährige Brabanter-Wallach Carlos und der Pforderer Harald Henßen.

Seltener Anblick

Wir befinden uns an einem sonnigen und warmen Winter tag im Staatswald Burgholz bei Wuppertal. Wolfgang Müller, der zuständige Revierbeamte des Forstamtes Rhein-Sieg-Erf, kontrolliert die Arbeiten seiner Forstwirte. „Im Revier ernten wir gerade Holz, unter anderem für die Wertholzversteigerung übernächsten Monat“, erklärt er.

„Dafür nutzen wir gerne die Pferde“, so Müller, „nicht zuletzt deswegen, weil wir uns im Naturschutzgebiet befinden.“

Pferde, die für land- oder forstwirtschaftliche Arbeiten eingesetzt werden, sind in den letzten zwei Jahrzehnten selten geworden. Zu teuer, zu wenig Leistung und oftmals kein Interesse an diesen

„Mitarbeitern“, das sind die Hauptgründe der Unternehmer, ausschließlich Maschinenkraft einzusetzen. Anders denkt Elmar Stertenbrink, Forstunternehmer und Vorsitzender der Interessengemeinschaft Zugpferde (IGZ), über den Einsatz der Tiere. „Ich wollte immer mit Pferden arbeiten und habe eine große Sympathie für die Arbeit mit dem Pferd“, sagt der gelernte Forstwart voller Überzeugung.

Das Interesse und die Leidenschaft für die Pferdarbeit ist Stertenbrink auch anzumerken, als er mir die Geschichte erzählt, wie er als junger Mann mit Pferd und Wagen durch Deutschland gereist ist. Nach der Ausbildung bei der Stadt Düsseldorf und der Unternehmensgründung 1990 lag es nahe, dass der Forstunternehmer Pferde in seinem Betrieb einsetzen wird. Heute umfasst das Unternehmen sieben Mitarbeiter und vier Pferde.

Schonender Umgang

Für Elmar Stertenbrink liegen die Vorteile des Rückens mit dem Pferd auf der Hand: „Die Arbeit ist lärm- und emissionsfrei. Außerdem unterstütze ich den Erhalt seltener Nutztierassen.“

Und tatsächlich wirkt es unheimlich entspannend, wie sein Mitarbeiter mit Carlos ohne jeglichen Lärm oder Hast Stamm für Stamm an die Rückegasse zieht. Sobald Henßen das Holz von den Rückeketten abgehängt hat, dreht das Pferd sich auf der Stelle um und läuft, als freue es sich auf die Aufgabe, zum nächsten Stamm. „So wendig ist keine Maschine“, bemerkt Stertenbrink. Naturnahe Waldwirtschaft und vor allem die bestandsschonende Bewirtschaftung ist Förster Müller sehr wichtig. Deshalb ist er auf den Betrieb von Elmar Stertenbrink gestoßen. Das Unternehmen bietet ein dreigliedriges Arbeitsverfahren für Durchforstungen und sonstige Holzernennmaßnahmen an, das sogenannte Kölner Verfahren. „Seine Vorteile hat das System vor allem in Laubholzbeständen“, erklärt mir der Unternehmer, während Carlos unermüdlich weiterarbeitet. Zuerst fällen seine Waldarbeiter die Bäume, ohne dass eine Fällrichtung eingehalten werden muss. Anschließend trennen sie die Bäume in bis zu 6 m lange Abschnitte. Im zweiten

Arbeitsschritt werden die Abschnitte zur Rückegasse vorgeliefert – Carlos' Arbeit. Im letzten Schritt transportiert ein Tragschlepper die Stämme zum Polterplatz. „Gerade hier im Naturschutzgebiet sind die Vorteile des Systems deutlich zu sehen“, beschreibt Stertenbrink das Vorgehen und verweist auf den Rückegassenabstand von 40 m. Der weite Gassenabstand ist Teil einer Zertifizierung. Nach dem Fällen müsste das Holz sonst mit der Seilwinde vorgeliefert werden. Der Pferdebesitzer urteilt: „Das beansprucht den Boden unnötig und ist teurer als das Pferd.“

Wissenschaftliche Sicht

Forstwissenschaftlich hat der Einsatz von Pferden viele Vorteile. Denn die Hufe belasten den Boden



Elmar Stertenbrink ist Pferdekennner und meint: „Ein Kaltblut ist ein Arbeitspferd und ausgeglichener, wenn es etwas zu tun hat.“



In den kurzen Pausen beim Anhängen des Holzes werden wir neugierig von Carlos beobachtet.

punktuell und nicht flüchtig. Zudem treten im Gegensatz zum Maschineneinsatz keine Schorkräfte infolge des Schlupfes auf, die das Bodengefüge nachhaltig zerstören. Eine Untersuchung ist zu dem Ergebnis gekommen, dass Schäden am verbleibenden Bestand beim Vorliefern mit dem Pferd um die Hälfte geringer sind als mit dem Schlepper. Zusätzlich belegt eine weitere Studie, dass das Vorliefern mit dem Pferd je Festmeter (fm) gerade einmal 0,80 € teurer ist als mit dem Forstschlepper. Elmar Stertenbrink gibt für das Vorliefern mit dem Pferd einen Stundensatz von 12 € an. Carlos sind die blanken Zahlen egal. „Für ihn als katholisches Pferd ist wichtig, dass um 12 Uhr Mittagspause ist“, scherzt sein Besitzer.

Gutes Wesen

Natürlich gibt es einen ersten Hintergrund. Die Pferde arbeiten an Tag zweimal drei Stunden. Mittags werden die Tiere gefüttert und haben dann eine Stunde Pause – wegen ihrer komplizierten Verdauung.

Ich frage den Fachmann: „Welche Anforderungen muss ein Pferd erfüllen, damit es ein gutes Rückepferd wird?“ Für den Forstunternehmer kommt es vor allem auf Sanftmut und Neugier an. „Nur einem neugierigen Pferd kann ich etwas beibringen“, antwortet er. Außerdem nennt er Ausgeglichenheit und Zugwillen als wichtige Eigenschaften. Aber das Pferd muss auch ein hohes Eigengewicht haben und „in der Vorder- und Hinterhand breit gestellt sein.“ Das sei wichtig, um nicht zu stürzen,

wenn das Pferd einen Stammabschnitt vor einen Stubben zieht. „Die größte Angst hat ein Pferd davor zu stürzen“, erklärt mir Stertenbrink. Wenn es breit steht, passiert das nicht so leicht, wie zum Beispiel bei einem schmal stehenden Reitpferd.

Ab wann beginnt die Ausbildung der Pferde?, will ich wissen. Der Pferdekennner berichtet, dass er die Tiere ab dem dritten Lebensjahr das erste Mal „anschnürt“, so der Fachausdruck.

Grundsätzlich ist die Ausbildung zum Rückepferd eher möglich als die Reittätigkeit. „Das Pferd lernt enorm während des Arbeitsprozesses“, sagt Stertenbrink. Deshalb wird beim Einsatz von Stuten auch stets das Fohlen mit in den Wald genommen. Das Jungtier kann sich so schon viel von der Mutter abgucken.

Aber der Experte weist darauf hin, dass ein gutes Kutschpferd noch kein gutes Rückepferd abgibt. Denn einen Wagen bei gleichem Widerstand zu ziehen oder Holz bei sich ständig verändernder Reibung zu rücken sei für ein Pferd ein riesiger Unterschied. Eine beson-

dere Prüfung müssen die Pferde für den Einsatz im Wald aber nicht ablegen.

Festes Schuhwerk

Während Carlos fleißig bei der Arbeit ist und ich mit Elmar Stertenbrink durch den Bestand laufe, fällt mir auf, dass es auf der dicken Laubauflage trotz der nur geringen Hangneigung teilweise sehr rutschig ist. Darum frage ich ihn, ob die Pferde besonders beschlagen sind. „Der Hufschmied kommt alle vier bis sechs Wochen“, antwortet der Forstwart. Allerdings nicht wegen des Beschlags, sondern weil die Hufe sich auf dem Waldboden nicht ablaufen. Beschlagen werden die Pferde ganz normal. „Für den Einsatz auf Asphalt gibt es jedoch spezielle Hufeisen mit einer Art Stollen. Allerdings sind diese Beschläge äußerst schlecht für die Gelenke der Pferde“, meint Stertenbrink. Bei starker Hangneigung über 20 % oder großer Nässe sowie dicker Schneeeauflage kann auch der Beschlag nicht helfen. „Dann muss man aufhören“, ist der Unternehmer konsequent.



Wenige kurze Kommandos genügen – Carlos und Harald Henßen sind ein eingespieltes Team und das schon seit mehreren Jahren.

Auf den Punkt gebracht

- Heute gibt es in Deutschland noch 150 Rückepferde im professionellen Einsatz.
- Im Vergleich zur Maschine ist die Arbeit mit dem Pferd lärm- und emissionsfrei.
- Das Pferd verursacht am verbleibenden Bestand bis zu 50 % weniger Schäden.
- Das Kölner Verfahren ist die Kombination von Pferd und Maschine.
- Das gelöste dreigliedrige System besteht aus Holzfallung, Vorlieferung und Endrückung.

Vermutlich deshalb ist im Bestand selbst noch kein Unfall passiert. Jedoch sei eines seiner Pferde einmal in einen alten Brunnen schacht gefallen. „Gott sei Dank war die Tierklinik in der Nähe“, erinnert sich der Pferdehalter. „Seitdem haben wir immer Erste-Hilfe-Packs für unsere Tiere dabei.“

In der Ruhe liegt die Kraft

Carlos arbeitet sich immer weiter von uns weg und hat schon ordentlich was geschafft. Auf durchschnittlich 0,3 fm pro Schlepp bezieht sein Besitzer die Leistung. In der Stunde kommen so je nach Stückmasse 4 bis 8 fm zusammen. Jährlich rückt sein Betrieb mit Pferden etwa 10 000 fm Holz! Als wir Carlos und seinem Pferdeführer langsam hinterherlaufen, bemerke ich abermals die Stille, die bei der Arbeit herrscht. Ein Zeichen dafür, dass „Ross und Reiter“, wie es im Volksmund heißt, ein vertrautes Gespann sind.

Henßen läuft fast ausschließlich neben dem Pferd. Wegen des Pupillenstandes sieht Carlos seinen Führer jedoch immer. Denn das Sichtfeld des Pferdes beträgt 300°. Gelegentlich ein kurzes „allez“, „hot“, „wiescht“ und „zurück“ und das Pferd weiß genau, in welche Richtung es gehen soll – beeindruckend.

Als wir Carlos bei der Arbeit beobachten – Stertenbrink mit einem bisschen Stolz im Gesicht, ich hingegen voller Begeisterung – frage ich den Forstunternehmer, „was so ein Pferd wert ist?“ „Mir?“, fragt er wiederum. „Die Anschaffung und Ausbildung eines neuen Pferdes so etwa 15 000 €“, antwortet Elmar Stertenbrink. Was ihm Carlos und seine anderen drei Pferde persönlich wert sind, kann ich nur erahnen, aber nach dem heutigen Tag besser verstehen. Kevin Schlotmann